

Bote von der Ybbs

Einzelpreis 15 Reichspfennig

Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

Die heutige Folge umfaßt 8 Seiten

Bezugspreis mit Postverendung:
Für ein Jahr RM. 7.20
Für ein halbes Jahr „ 3.70
Für ein Vierteljahr „ 1.90
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Wolf-Sittler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Anzerate) laut Preisliste. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.
Schluß des Blattes: **Donnerstag 9 Uhr vormittags.**

Preise bei Abholung:
Für ein Jahr RM. 6.80
Für ein halbes Jahr „ 3.50
Für ein Vierteljahr „ 1.80
Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 13

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 31. März 1944

59. Jahrgang

Wechselvolle Kämpfe im Osten

Nikolajew befehlsgemäß geräumt / Erfolgreiches Seegefecht im Kanal

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 29. März aus dem Führer-Hauptquartier bekannt:

Am unteren ukrainischen Bug scheiterten erneut härtere Angriffe und Überbohrungen der Sowjets. Mehrere mit Geschützen und Artillerie beladene Frachten wurden durch Artillerie vernichtet, zahlreiche Gefangene und Beute eingebracht.

Die am Ufer des Bug gelegene Stadt Nikolajew wurde nach wochenlanger Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen befehlsgemäß geräumt. In den Kämpfen der Vorlage hat sich dort der Hauptmann Glaude, Bataillonstomandeur in einem Grenadierregiment, besonders ausgezeichnet.



Zwischen Bug und Pruth schlugen deutsche und rumänische Truppen starke Angriffe zum Teil im Gegenangriff ab. Südlich Proszkurov, nördlich Czernowich und am oberen Dnjepr stehen unsere Truppen zusammen mit ungarischen Verbänden weiter in wechselnden Angriffen und Abwehrkämpfen. Die Besetzung von Tarnopol schlug starke, von Panzern und Tieffliegern unterstützte feindliche Angriffe ab. Auch bei Brody wurden mit wirksamer Unterstützung durch Nebelwerfer alle Angriffe der Sowjets abgewehrt. Einer unserer Panzerverbände gelang es in schnellem Vorstoß härtere feindliche Kampfgruppen.

Bei den harten Abwehrkämpfen im Raum südlich Proszkurov hat sich die württembergische Infanterie 101. Jägerdivision unter Führung von Generalleutnant Vogel durch besondere Tapferkeit und Standhaftigkeit hervorragend ausgezeichnet.

Die Sowjets griffen auch gestern wieder die Stadt Kowel vergeblich an. Wärdig der Stadt brachen unsere Truppen harten feindlichen Widerstand und hielten weiter nach Osten und Südosten vor. In diesen Kämpfen hat sich das Sicherungsbataillon 670 unter Führung von Hauptmann Borgert besonders bewährt.

Zwischen Dnjepr und Tschauiss sowie

südöstlich Witebsk führten die Bolschewiken mit neu herangeführten Kräften, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, starke Angriffe. Unsere tapferen Grenadiere und Panzergranadiere bereiteten in hervorragendem Zusammenwirken mit Artillerie, Sturmgeschützen und Kampffliegerverbänden alle feindlichen Durchbruchversuche und fügten den Sowjets wiederum hohe Menschen- und Materialverluste zu.

Auch südöstlich Ostrow und an der Narwasfront wurden heftige Angriffe des Feindes von deutschen Truppen und lettischen Freiwilligenverbänden in harten Kämpfen geschlagen. Waffenschätze der Kriegsmarine schloßen über dem Finnischen Meerbusen drei sowjetische Bomber ab.

In Italien verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Ein harter Verband deutscher Kampfflieger griff in den Abendstunden des 28. März erneut den feindlichen Inselfestpunkt

Lissa an. Im Hafengebiet und in Verteidigungsanlagen entzündeten mehrere Zerstörungen. Kampfführer der Kriegsmarine wehrten im Golf von Genua Angriffe britischer Schnellboote ab und beschädigten eines der Boote so schwer, daß mit seiner Vernichtung zu rechnen ist. Deutsche und italienische Jäger brachten über Norditalien zwölf nordamerikanische Flugzeuge zum Absturz.

In der vergangenen Nacht wurden in holländischen Gewässern und vor der westfranzösischen Küste im Verlauf erfolgreicher Abwehrgefechte deutscher Sicherungskräfte zwei britische Schnellboote versenkt und ein drittes so schwer beschädigt, daß sein Untergang wahrscheinlich ist.

Über den befestigten Westgebieten vernichtete Flakartillerie der Luftwaffe gestern sieben feindliche Flugzeuge. Flakartillerieverbände des Feldluftaufkommendes Belgien-Nordfrankreich haben sich durch die Vernichtung von mehr als 1000 feindlichen Flugzeugen besonders bewährt.

Die bisher größte Niederlage der britischen Luftwaffe

112 viermotorige Bomber bei einem Angriff auf Berlin abgeschossen

Der von den britischen Terrorfliegern in den späten Abendstunden des 24. ds. unternommene Versuch, Berlin tonentrichtig anzugreifen, hat zu einem der größten Erfolge unserer Abwehr, namentlich der Nachtjagd, geführt. Wie der Wehrmachtbericht vom 25. ds. meldete, vernichteten unsere Luftverteidigungsstärke 112 viermotorige britische Bomber. Da diese Abflüge zu einem beträchtlichen Teil auf dem Anflugwege erfolgten, als die britischen Flugzeuge noch ihre Bombenlast mit sich führten, sind sie doppelt wertvoll. Schon über See stürzten sich die deutschen Nachtjäger auf die in großer Höhe anfliegenden Bomberwellen und schloßen ein Flugzeug nach dem anderen heraus. Dieser vernichtenden Luftschlacht muß man noch die fogenannten hellen Verluste zuzählen, also die Maschinen, die über Deutschland in Luftkämpfen angehalten worden sind und infolge schwerer Beschädigungen

den Heimathafen nicht mehr erreichten. Die britische Luftwaffe hat also bei dem erneuten Versuch die Reichshauptstadt zu terrorisieren, ihre bisher größte Niederlage erlitten. Es kann angenommen werden, daß die britische Luftwaffe in der Nacht vom 24. zum 25. März annähernd eintausend Mann stiegenden Personals verloren hat. Der Angriff selbst ist durch die deutsche Luftverteidigung stark zeripengt worden. Dabei wurden, wie immer bei den britischen Terrorangriffen, reine Wohnviertel getroffen und Verluste unter der Zivilbevölkerung sowie Schäden an ihrem Hab und Gut verursacht. Der große Abwehrerfolg gegen die nächtlichen Angreifer ist der beste Beweis dafür, daß die verstärkte Luftoffensive der Briten und Nordamerikaner gegen das Reichsgebiet die Kraft unserer Luftverteidigung nicht im geringsten zu schwächen vermag.

Streit um die „zweite Front“

In England hofft man auf eine „göttliche Intervention“

Es ist kein Zweifel, daß in der englischen Öffentlichkeit die Möglichkeit einer Ausschaltung Ebens aus dem Foreign Office zum erstenmal ernsthaft diskutiert wird und sich an der Thematik eine rapid wachsende Kritik an der außenpolitischen Geschäftsführung der Churchill-Regierung bemerkbar macht. Die letzte parlamentarische Debatte über die internationalen Angelegenheiten und über den Krieg erfüllte hinreichend, daß die Mehrheit der Tories Abgeord-

neten, die an der Debatte teilnahmen, wenig Vertrauen in die Fähigkeit der Regierung zeigt, nicht nur auf politischem, sondern auch auf militärischem Gebiet eine selbständige englische Rolle beizubehalten.

Der inzwischen in die Opposition gegen die Churchill-Regierung gegangene konservative Zeitungslord Rothemere sieht mit seiner Forderung nach einem Wechsel im Foreign Office nicht allein da. Auch Blätter, wie der konservativ „Observer“ und der „Times“ der bekannten Londoner „Times“ erheben den Ruf: „Geht uns eine selbständige Außenpolitik wieder, selbst wenn Anthony Eden dabei geopfert werden muß!“ Obwohl von englischer Regierungseite in keiner Weise zu dieser Forderung Stellung genommen wird, halten in diplomatischen Kreisen Diskussionen, die mit der englischen Botschaft in Verbindung stehen, die Gerüchte an, daß mit einer baldigen Regierungsänderung in London zu rechnen sei, die nicht allein den augenblicklichen Außenminister Eden aus dem Kabinett ausschalten werde, sondern auch eine Reihe anderer Minister.

An den an Moskau verfaßten radikalsten Zirkeln wird jede Kritik an der Regelung der polnisch-sowjetischen Beziehungen im Sinne Moskaus als Obstruktion beschimpft und behauptet, durch eine Unterfütterung der Londoner polnischen Exilregierung und König Peters von Serbien werde „der Bürgerkrieg in Europa“ ermutigt. Auch gegen den neuerlichen Aufschub der zweiten Front läuft die innenpolitische Garde Stalins Sturm. Es heiße das Vertrauen der englischen Öffentlichkeit in die Zusammenarbeit mit Moskau untergraben, erzürnen den kommunistischen „Daily Worker“ wenn der Abgeordnete Lambard „Daily Worker“ wenn der terminale Eröffnung der zweiten Front im Unterhaus als ein „schweres und schlimmes Unheil“ bezeichnet oder Sir Archibald Southby über die Gefahren jammere, die mit der zweiten Front verbunden seien.

Mit welchen gemischten Gefühlen man in England dem Verweilungsstreit um die zweite

Front gegenübersteht, geht auch aus der Tatsache hervor, daß, wie der „Christian Herald“ berichtet, in zahlreichen englischen Kirchengebäuden Gottesdienste abgehalten werden, Gott möge England das Blutopfer der zweiten Front ersparen. Der „Christian Herald“ schlägt sogar einen weiteren „Tag des nationalen Gebetes“ zur Erzielung einer „ungedöhlten göttlichen Intervention“ vor, die eine zweite Front überflüssig mache. (Offenbar hofft man in England auf ein Wunder, das die „bösen Mächte“ vernichten soll.) Stalin hat, wie man erfährt, aber bereits erklärt, daß Moskau bedingungslos und ohne weiteren Zeitverlust die Erfüllung der militärischen Verträge von Teheran verlange.

Churchills neue feierliche Versicherung, daß England nach Beendigung des europäischen Krieges mit allen Kräften den Kampf gegen Japan an der Seite der USA. fortsetzen werde, wurde auf besonderen Wunsch Roosevelt's abgegeben, der sich wie sein Londoner Helfershelfer nach dem Falllassen der Atlantik-Charta einem zunehmenden interpolitischen Sturm gegenübersteht. Eine Gruppe von zwölf Kongreßmitgliedern hat sich an Cordell Hull gewandt, um eine verfeinerte Antwort auf die Frage zu erhalten, wofür die USA. eigentlich kämpfen. Es sei keineswegs damit getan, erklärte der Abgeordnete Carlson aus Ohio, daß Roosevelt erkläre, die Nordamerikaner kämpfen, weil die Japaner Pearl Harbour angegriffen hätten oder weil das Weiße Haus sage, daß das militärische Programm Deutschlands eine Bedrohung der USA. darstelle. Deutschland habe die USA. überhaupt nicht angegriffen, und für die USA. Truppen werde der Übergang über den Kanal genau so schwierig werden wie für die Deutschen. Die Invasion werde ungeheure Ströme von Blut fließen.

Der Washingtoner Korrespondent der Londoner Times stellt dazu fest, daß dieser ganze Frontstreit gerade im Hinblick auf die Präsidentenwahl eine außerordentlich große Rolle spiele. Es zeigt sich immer klarer, daß außerhalb des bolschewistischen Europa-planes im Lager der Feinde des Reiches keine klaren Vorstellungen und Pläne bezüglich der europäischen Zukunft vorhanden sind und man die Initiative völlig Moskau überläßt.

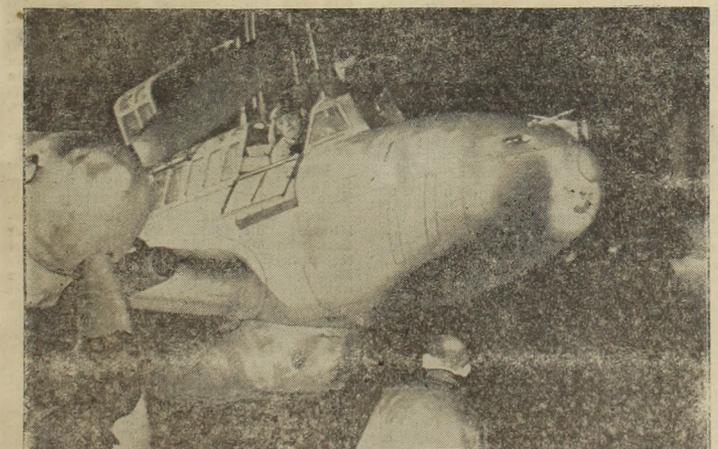
Die Stunden der Entscheidung

Das härtere und beharrlichere Volk liegt

USA. Die vollstimmige Auffassung hält die Kräfte für den Höhepunkt einer Krankheit, dem der Tod oder die Genesung folgen. Das Leben verläuft ähnlich wie die Krankheitserregungen nicht immer nach diesem Rezept, es ist reicher und vielgestaltiger als jede verstandesmäßige Schablone, in die man es hineinzwingen will. Aber es ist schon richtig, daß entscheidende Lebensprozesse oft von kritischen Zustüpfungen begleitet sind, in denen sich zeigt, ob der Lebenswille härter ist als die äußeren Widerstände und Gefahren.

Auch die Kräfte, die der härteste Ausdruck der historischen Dynamik sind, führen zu kritischen Zustüpfungen, wenn die miteinander ringenden Kräfte sich in Angriff und Verteidigung ausgedehnten haben und ein besonderer Willensakt die Entscheidung auslöst. Dann kommt der Augenblick, in dem es gilt, einen ganzen Einsatz zu wagen, und dann verlieren die Methodiker, die stets auf Nummer Sicher gehen und deshalb nichts wagen wollen. Dann steigt der Feldherr, der seiner Truppe den Schwung des heroischen Wagnisses einzuführen versteht, dann gelten nicht mehr die kalten Zahlen und Wahrscheinlichkeitsermüdungen, sondern göttliche Werte: Tapferkeit, Kühnheit, unerbittbare Beharrlichkeit, Vertrauen in die gerechte Sache! Pflichtbewußtsein ist der Feldherr, der nicht dafür sorgt, daß er in der Stunde der Entscheidung so stark wie möglich ist, aber nur diejenige Kriegsmaschine kommt zur vollen Wirkung, die von unergründlichen, fähigen Männern geführt und richtig eingestellt wird.

Wir wissen mit Clausewitz, daß in jedem Kriege, der zwischen annähernd gleich starken Streitkräften geführt wird, der Zeitpunkt des Ausgleichs kommt, weil die Verteidigung ihrer Natur nach die stärkere Form der Kriegsführung ist. Hinzu kommen die unberechenbaren psychologischen Faktoren, die in jeder Kriegsführung eine entscheidende, vielleicht die entscheidende Rolle spielen. Das Wort von der Kriegsmaschine, die in Bewegung gerät, kann sich nur auf den allerdings unentbehrlichen technischen Teil dessen beziehen, was seinem Wesen nach die Willensäußerung der Menschen ist. Feldherren machen „Fehler“, d. h. sie schätzen die Mächten der gegnerischen Führung und die feindlichen Kräfte falsch ein. Alle diese Umstände bewirken, daß sich der Ablauf der Kriege jenseits aller verstandesmäßigen Berechnungen vollzieht.



Start zur nächtlichen Luftschlacht. Noch einmal ein Blick auf die Uhr, schnell die Karte angehängt, der Funker überprüft die Frequenzen, dann fliegt die Besatzung ein. Die Maschine ist startklar. (P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Große, Alt., 3.)

Frühling. Die Tische des Böhler-Wohnlagers...

Verstorben sind: In Gleich Nr. 1 Herr Josef...

ST. LEONHARD AM WALD

Von der Partei. Die bisher vom Ortsgruppenleiter...

Gemeinschaftsabend der NS-Frauenhilfe. Trotz...

YBBSITZ

Von unseren Soldaten. Obergefreiter Fritz...

Geburten. Frau Maria Fuchs, Gattin des...

Aus einem Gedicht. Hart pocht das Schicksal...

Dienstappell-Änderung. Die für 2. April...

Von der Aufbaugenossenschaft. Anschließend...

Esterdahl. Das Zwillingkind Josef der...

GROSSHOLLENSTEIN A. D. YBBS

Günther Frieds Vermächtnis. Anfangs dieses...

44-Standarten-Oberjunker Alexander Schöllhammer...

„Wir stehen für das Deutschland von morgen bereit“

Tag der Verpflichtung der Jugend

Unter den drei großen Feiertagen der Jugend...

Und so legen am vergangenen Sonntag auch...

Waidhofen a. d. Ybbs

Unter Fanfarenklang war die Waidhofer Jugend...

Böhlerwerk-Sonntagberg

46 Jungen und Mädchen der Ortsgruppe...

In Ybbis

richtete Standortführer Bruno Kiegl an die...

Hollenstein

Durch ihre zahlreiche Beteiligung befandte...

St. Georgen a. R.

Wie im vergangenen Jahr, so traten auch...

das ist es, was gesagt zu werden verdient. Der...

Göstling

In feierlicher Weise wurde auch in Göstling...

In Lunz a. S.

Am Sonntag den 26. ds. hielt die hiesige...

In Lunz a. S. fand die schlichte, aber eindrucksvolle...

Seitenstetten

Es war ein feierlicher Tag für die Seitenstetter...

In Althartsberg

fand die Jugendverpflichtungsfeier im Saale...

Das Opfer der Heimat

Schaffende sammeln — Schaffende geben

Zum kommenden Wochenende, am 1. und 2. April...

Schaffende Menschen, Rüstungsarbeiter, werttätige...

Gerade im Kriege müssen diese Quellen fräter...

dem einst einprägte, / was ich erfahren hab an...

Fronturlaub. Die Heimat begrüßt die Fronturlaub...

Ein Sonderhilfszug. Der heutige Winter scheint...

Hauptappell des NS-Weichstriegebundes. Am Sonntag...

GÖSTLING A. D. YBBS

Aus dem Feld. Soldat Johann Prüller aus dem...

Urlauber. Als Urlauber sind in der Heimat...



Zur 7. Reichsstraßenammlung für das Kriegs-WSW...

Aus dem Leben unserer Holznechte

Von Burgl Freunthaller

Vom Beda von da Höh! Wann i dö Bericht jo durchs, dö mir d' Soldatn schreiben von Zeit zu Zeit, / da kann i mirs ganz guat vorstellen, daß sich jedo auf a Nachricht freut, / daß i mit eahner Gedanta viel doabaun jan, dö woar ma' sowieso, / ob dann oana im Ort is im Weitz oder im Sidn, woß Gott wo / Aber frohgemer stellt jedo sein Mann, jeds der ober der, / jedo woß daß ma siegn müßig, wann ma ergaltn wolln Recht und Ehr. / Drum schreib i für d' Soldatn wiedo eta Zeiln ganz gern, / damit i a weng a Zertreuung habn und von da Hoamat was imma wer'n. / Weil i aber nö in jedn schreiben kann, glaub i, daß dös jedo einsehn muß, / drum ichid i durch den Obbs-Botn vor alln an unsre Soldatn an Hoamatruach. / Dös muß i aber glei bekanntgeb'n: Der Gruch is nöi von mir allon. / I hab nämli dösmal den Auftrag, daß i einseitlich una ganz Gmoan, / und hiaz a weng was Untahaltigs, wo i selba döbet woar, / nämli von da Josef-Feier, dö woar jo wirtli wundaabar. / Vorher woar a Feuerwehrrappell beim Kappl im Extrazimma drein. / Dabei isfs diejnlich a kameradschaftli herganga, es muß ja heut jo sein. / D' Hanni muß i do recht lobn, dö was den Schriftführer vertritt, / dö hat nachher an alle eingrudn Kameradn Kariz gschrieben und dö Anweiden um eahna Untahaltig bitt. / Dann is das Gratulieren anganga, da hat sie feruert und dö Glas mit Santus angülft, den ihr Herr Bata zu der Feier hat pendiert. / Seppn woars viel her hand, a da Sago-Sepp hat nit gschit, / Der muß auf 'Noda's fünfte Mal zu da Stellung gehn sei Lebtag auf da Welt. / So woars a Zeit recht gnuätzli. / Ueber woar a dabei, / da jedel hat mit da Hanni anbandelt, her hat ihr glagt, er wa nu frei. / Vorign Sünnda hat si a beim Kappl wiedo was gnuätzli, / da hat a Leandora hüblig an laun Dichters gnuätzli, / den habn i' aba lauba niederbüßelt, der hat von dö Umlauber was erfoahnt / und so is er Hoamweis recht scho dasmi und zoesfert woar'n. / A Dintag hat er als Ziehl bedingt und frohgemer hats i'n draht, met hats i' logorn nach aller Rangit hergrätzli, / s' Wetta woar hiaz a Zeit nöi randi, windi woars und raub, / drum habn si dö Dörfl gnammdreit und habn Kartingpielt s' Mühlau. / Freilich habn si si ins Jimma jast nöi eintritt, weils woar frisch auspußt, / drum hat si oana von da Reiert d' Stiel auszagn laßn, damit er nit beschmutzt. / So habn i' auf zwö Partien trepft jast jast in da Fruah. / D' Reiert hat eahna jast eingicht und glacht überall daqua. / Inacht habn mehrere noch Jager'n gredt, da hat oana an Neuhofner gnuätzli, / daß der schon vierzig Soah jagn geht und a Tag met lennt. / In Siasbach, dö was werden viele wirt, is oß nit untahaltig gwelt, / da fand dö Baum gern beinahe glesin und a gnuad andere Galt. / Vor vierzeh Tag habn i' beim Hausberger's Galtz-Gas gipert, weil da Wirt is eingrudt / und d' Frau jacht si toan Profit, wann oß a Galt bei an Kriagl Mofl dö halbe Nacht dabudt. / Daß jo dö meistn Umlauber untahaltig und guat gehn laßn, da habn i' vollkommen recht. / Aber wann oana in da Nacht weit hoamgeht muß, gehts himmrigmal oon fischli. / Vor lutzem hat oana beim Hoamgehn in Woadobz sein Sünndaheut nerlet. / Wia er hoamkemma is, hat er d' Sehnhaubt ghabt, / jowiel hats i' gfoarn. / Wochidneil hat den Suat schon wer ghund, hoffentli a joldo, der aus Christienn halt an Wert / und laß i' nämli dem Wada-Schorfch wiedo quatemala, weil er ja in Wirtlichkeit sein ghört. / So mach i mit mein Schreibe Schlus, bis zum nächstn Mal habn ma hoffentli nimma an Schnee, / und jo wünsch alln Weh'n a frohes Osterfeil da Beda von da Höh!

Tag für Tag hat der Holzhaider-Baricht Bloch für Bloch auf den Schlitten gemäht, mit Reiten zusammengereibelt und an jähren Sturzhängen vorbei durch Schnee und Eis talab gesteuert. Das hielt er wie die anderen Holznechte des Tales nun schon viele Winter jo und die Leistungen verdanken sie einer Anzahl von Erfahrungen, die wohl ein ganzes Holzhaiderleben wert sind. Selten kommt außer den Holznechten jemand aus dem Tal in diesen waldgetragenen Almwinkeln. Vor Jahren einmal hatten sich ein paar Schifahrer hineingeriert, sie sind gewedwegs auf den Holzhaider-Baricht zugekommen, über die Reiten hinauf und er mußte sich erst ein paarmal schneuzen, ehe er erkannte, daß die Gestalten, die sich ihm da näherten, leibhaftige Menschen waren wie er, der Baricht. Rechtswegs heißt er ja Bartholomäus Kollereder, aber wollte man ihm im Tal unter diesem Namen erfragen, man müßte unerrödeter Dinge wieder heimkehren. Hingegen ist er als Holzhaider-Baricht überall bekannt. Schon sein Großvater und sein Vater waren Holzhaider-Baricht. Sie hießen beide Bartholomäus, im Volk aber war der Großvater, wie später der Vater, der Holzhaider-Baricht" gewesen. Als den Vater einst der Waldwind unter einer Lawine begraben hat, übernahm der Sohn diesen Namen und bald wußte man im Tal nicht mehr, daß ein anderer diesen Namen einst führte.

Eines Nachts war er wieder gekommen; unbemerkt von Mensch und Tier hat er sich auf den Berg geschlichen und urplötzlich fürzt er tosend über den Sattel ins Tal und ein Schreckruf erklingt, keine Bewohner. „Der Waldwind“ heulend fährt er in die Wälder und ein Rehen geht durch die Reichen. Räume fallen, die splittern, was steigt da alles in den Lüften und an die Wände, daß es hallt. Über die Hänge streift er und entlacht ungeachtet: Leben: Laminen lösen sich und wälzen sich donnernd in die Tiefe. Manche Bäuerin, manches Holzweib öffnet jag die Tür und ruft in den Höllenlaut hinein: „Waldwind, Waldwind, laß mir Haus, Hof und Kind!“ und sie führt den Unarmherzigen mit Griech und Brotwehl, auf daß er seinen Hunger stille und seinem bösen Treiben ein Ende bereite. Unvorhergesehen und jäh, wie der Waldwind gekommen war, so war er auch wieder weitergezogen.

Der „Auswärts“ wagt sich an, meinen die Holzhaiderleute und wirklich, langsam war der Frühling auch im Gebirge eingezoogen. Da regte sich der Bergwald und ward lebendig! Für die Holzhaider beginnt nun wieder die Arbeit im Holzschlag. Eines Montags zeitlich in der Früh ist auch der Holzhaider-Baricht wieder hinausgezogen mit den Holznechten in den Wald und bald künbet ein Geflöße, Schlägen und Rehen, das in den umliegenden Wäldern seinen Abdruck findet, vom Beginn des Tageswerks. Es gilt auch hier ein ewiges Geheiß, das alle muß dem jungen, neuen Leben weichen. Ein Baumriebe nach dem andern muß dran glauben und wenn er zu ächen und zu fallen beginnt, dann geht ein Schmunzeln über die verwerteten Gesichter, „er garacht!“ und voll Siegesfreude schallt ein Jodel aus frischer Alplerluft in den Tag hinein. Das „Abwoiseln“ und „Abbläsen“, das „Schmoatn“ bleibt meist den Holznechten überlassen, die bei ihrer Arbeit singen und pfeifen, daß es eine wahre Freud ist. Wenn die Sonne am höchsten steht, ruft der Holzhaider-Baricht eine Männer zusammen. Hadl und Säge werden beiseitegelegt und in ihren dreifüßigen Pfannen bereiten sie sich über offenem Feuer ihr einfaches Mahl. An Freizeiten bilden die vielgerühmten „Holzhaider-Magen“, das sind abgemahlene Nöden aus Hopfen oder Grieß, ein „Stetz“, der so recht im Fett schwamm, Speck und ein guter Trunt dazu, die Hauptnahrung der Holznechte. Diese

im einen aufrechten, alten Kämpfer, der Gesangsverein und die Musiktapelle Seitenstetten ein waderes Mitglied. Eine große Zahl von Freunden begleitete ihn auf seiner letzten Fahrt.

Brand. Am 17. ds. brach in der Scheune des Anweisers Reiger (Bauernberger) ein Brand aus, der jedoch durch das entschlossene Eingreifen des Herrn Pillwaglich und der anderen Hausangehörigen sowie der Nachbarn im Reime erstickt werden konnte. Die herbeigeeilte Feuerwehr-Seitenstetten brauchte nur mehr Sicherungsmaßnahmen zu treffen.

WEYER A. D. ENNS

Todesfall. Am 20. März verschied im Krankenhaus zu Raasdorf der Bauernsohn Ludwig Rachenknecht in Oberlauffa 2 im Alter von 14 Jahren.

ALTENMARKT A. D. ENNS

Bestorben ist am Mittwoch den 15. ds. die Hausbesitzerin in Jesterling Nr. 79 Frau Juliane Waderthaler in ihrem 69. Lebensjahre.

ST. GALLEN

Aus dem Feld. In Lettländ ist am 25. Feber der Obergefreite in einem Platzregiment Ludwig Dreher an den Folgen erlittener Kriegstrauppen gestorben. Die Heimat wird ihm nie vergeßen.

Todesfall. Am Dienstag den 28. ds. ist die Gastnerbäuerin, Frau Antonie Hopy, in Oberreit Nr. 8 in ihrem 68. Lebensjahre unerwartet verstorben.

HIEFLAU

Aus dem Feld. Zwei liebe Heimatkinder haben im Kampf um Großdeutschlands Freiheit ihr Leben gelassen: Am 5. Feber fiel an der Ostfront der 22jährige Geleitete Gallus E. Dillinger aus Gams. Er war Inhaber der Ostmedaille und des Verdumdetenabzeichens in schwarz. Am 13. Feber fand der Jäger August Auer bei den schweren Abwehrkämpfen in Italien den Heldentod. Wir werden ihrer stets in Ehren gedenken!

Kopf war sehr ausgiebig und was ein rechter Holznecht ist, der konnte bei einer Wählzeit Sturz von einem Kilogramm Mehl verzeihen. Die Speise muß ja lange anhalten, denn der Holznecht hält nur zwei oder drei Wählzeiten am Tage. Sind alle fast, geht die Arbeit wieder weiter bis zur hereinfindenden Nacht, die sie in selbstgebaute Holz- oder Rindenhütten zubringen.

Besonders geeignet zum „Schlagern“ ist die Zeit zwischen Anfang April und Ende Juni, da sich während dieser Monate wegen Saftgangs die Rinde die „Larven“, sehr leicht vom Stamme löst. Sicht gegen bevor, nimmt der Holznecht seinen Bodenmeister mit in den Schlag und dann geht es aus Bringen des Holzes. Durch Holzriesen laufen die nassen, glatten Stämme polternd zu Tal. Eine wahre Kunst ist das „Aufzagen“, das Aufschließen des gepalteten Holzes, der Scheiter, nach Klasten und Maß. Da sind Scheitermauern zu sehen, wo ein Scheiter frischenagun da als andere gegeben ist und die in ihrer Art an einen Moßaltboden erinnern.

Kommt das Wochenende, nimmt jeder Holznecht seine „Krauz“ auf den Rücken und steigt ins Tal hinunter, um den Sonntag bei seiner Familie zu verbringen.

Im Gebirge sagt man, der Holzhaider läme ihn jingend auf die Welt. Stets hat er ein Viehl auf den Lippen oder „Gitzanzl“, ja selbst bei seiner schweren Arbeit. Es ist behauptet worden, daß der Artisten des Volksliedes dem Klingen der entfallenen Baumstämme die der Holznecht in die Tiefe schleudert, entflammen soll. Gewiß jedenfalls ist, daß die frächtige, gesunde Lunge des Alplers, die reine Bergluft und der Hall und Widerhall der Wände und Wälder den Gesang fördert. Auch der Holzhaider-Baricht kann jodeln und es liegt eine ähne Kraft in seiner Stimme, die jeden verkommen und aufgehoben läßt. Bei hundert Gitzanzeln kann der Baricht und ist nie um eine Antwort verlegen, daher ist er auch überall gerne gesehen. Bei jedem Kitzanzel und bei jeder Hochzeit muß er mit seinem Habicht erscheinen und musizieren. Als er noch ein kleiner Holzhaider war, hat ihn ein Vater eines Tages zum „Blotriesen“ in den Wald mitgenommen. Am „Blotri“, wo die Stämme aufliegen, legte er den Ruben auf einen Strunt und sagte zu ihm: „Stetz gib ich acht, Bua!“ — „Ja, Vater“, sagte der Bub und horchte auf. Die nächsten Stämme rollten in den Mulden und Rinnen aus dem Gefläße nieder und flogen mit Klingendenschall auf. Je nach Dide, Länge und Holzart gaben die Stämme einen hohen oder tiefen Ton. „Wirtl mas?“ fragte der Vater seinen Sohn und der Baricht hatte was gemerkt. Nach einigen Wochen war unter seiner Hand aus lauter kleinen Miniaturbaumstämmen auf einem höhernen Rejonanboden ein einfaches Häubret entstanden und es war ein kleines Kunitwerk.

Wenn die dichte Sehnebel zu brauen beginnen und alles Vieh schon längt von der Hoadaln abgetrieben und im Heimatfall ist, dann kommt auch für den Holznecht die Zeit, wo er vom Bergwald Abchied nehmen muß, um wieder ganz ins Tal hinunterzuziehen. Die Freude der Holzhaiderfamilien, die nun ihre Väter und Brüder wieder für sich haben, äußert sich in dem „Tingelfest“ der Holznechte, das sie in manden Abenden zu halten. Am 25. November, alljährlich feiern. Mit ihm steigt das Holzhaiderjahr aus und wer eine geraume Weile später, wenn der bantrische Wind mit Schnee auf die Höhen und ins Tal gekommen ist, dem einlamen Bergwald zutreibt, der kann den Holzhaider-Baricht wieder hochföhren sehen, wie es sein Vater und sein Großvater ihr Lebtag gehalten haben und — es wird auch weithin Holzhaider-Baricht im Volke geben.

Verstorben ist am 24. ds. nach längerem Leiden der Bergarbeiter Sepp Forstner. Er stand im 42. Lebensjahre.

Wochenschau

Arbeitskräfte Stalingrad und Tunis werden aufgelöst. Die Angehörigen von Soldaten der ehemaligen 6. Armee und der Heeresgruppe Afrika werden darauf hingewiesen, daß die im vergangenen Jahr auf Veranlassung des DAW bei den Wehrkreisbefehlen eingeleiteten „Arbeitskräfte Stalingrad und Tunis“ in der Zeit vom 1. April bis 1. Juni 1944 ihre Feststellungs- und Ermittlungsaktion beenden und danach aufgelöst werden. Nähere Mitteilungen geben die zuständigen Dienststellen noch bekannt.

An alle Volksschüler im Reichsgau Niederdonau. Volksschüler, die ihren Wohnort wechseln haben die neue Anstalt dem Kreisverbandsleiter des BDM, zu melden.

Ärztliche Fortbildungskursus in Amietten. Die von Gauleiter und Reichsstatthalter Doktor Jura ins Leben gerufene und tatkräftig geförderter Wiener Akademie für ärztliche Fortbildung veranstaltet dieser Tage im Rathaus zu Amietten einen Fortbildungskursus für die Ärzte der Kreise Amietten, Melk und Scheibbs. Die Projektoren der medizinischen Fakultät der Universität Wien Dr. Hans Finkler und Dr. Hermann Barrensleben sprachen über Erfahrungen und Erkenntnisse auf dem Gebiete bösartiger Darm-erkrankungen sowie über das Verhältnis des praktischen Arztes zu neuen chemischen Untersuchungsverfahren.

5000 RM. Belohnung für die Aufklärung eines Verbrechens. In der Nacht zum 7. ds. wurde der Landwirt Johann Franz Amhofer in Windhof im Kreis Gmünd im Stalgebäude des väterlichen Anwesens im Schlaf von einem Unbekannten überfallen, durch Weilschüsse schwer verletzt und später im Wohnhaus, wohin sich das Opfer geflüchtet hatte, durch Messerhiebe getötet. Kurze Zeit später ging das Verbrechen des Nachbarn Matthäus Feldgrill in Flammen auf und brannte bis auf die Grund-

mauern nieder. Zwei Männer, die sich einige Tage vorher in der Umgebung des Tatortes herumgetrieben hatten, von denen aber jede nähere Beschreibung fehlt, dürften die mutmaßlichen Verbrecher sein. Für die Aufklärung des Verbrechens und der Brandstiftung ist, wie die Kriminalpolizeistelle Graz mitteilt, eine Belohnung in Höhe von 5000 RM. ausgesetzt, die jenen Personen aus der Bevölkerung zufällt, durch deren Hinweise oder Angaben der oder die Verbrecher ermittelt oder Beweismaterial herbeigeführt werden können.

Abgabe von Reis und Hülsenfrüchten. Zur Unterbringung der Gemüseerzeugung werden den Landesernährungsämtern durch die Haupterzeugung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft bestimmte Mengen an Reis und Hülsenfrüchten zur Verfügung gestellt, die voraussichtlich von der 61. Zuteilungsperiode ab ausgegeben werden. Die Landesernährungsämter bestimmen die Verteilung der ihnen zugewiesenen Mengen an Reis und Hülsenfrüchten. Hierzu erfolgt die landwirtschaftliche Regelung durch die Landesernährungsämter. Dabei wird Vorzorge getroffen, daß die Bezugsabschnitte, die jeweils bei einem Ernährungsamtbezirk zum Bezuge von Reis und Hülsenfrüchten aufgerufen werden, nur in dem betreffenden Bezirk Geltung haben. Die Regelungen erfolgen also durchwegs durch die Landesernährungsämter.

Wer machts nach? Vor einiger Zeit lud die Kreisrätin Heidi Steiner in Amietten die Kundinnen des väterlichen Geschäftes ein, ihre Wartzeit mit dem Ausbessern von Soldatenjoden zu verkürzen. Gerne kommen die Kundinnen dieser Aufforderung nach. So was es möglich, daß auch das taunelbete Paar Soden auf diese Weise ausgebeßert und der Kreisrätin schicklich übergeben werden konnte. Wer machts nach?

Am Barzialan vom Tod ereilt. Am 24. ds. starb im Wartezimmer des Bahnhofs Sten plötzlich ein unbekannter Mann, der vermutlich mit dem Perenzion um 6.45 Uhr nach Kleinreiffing oder Nezer abfahren wollte. Wie vom Arzt festgestellt wurde, ist der Unbekannte, der feinerlei Personalpapiere bei sich trug, einer Herzlähmung erlegen.

Keine Feldpostpäckchen über 100 Gramm. Mit 24. ds. trat eine vorübergehende Einschränkung des Päckchenverkehrs nach dem Felde ein. Private Feldpostempfänger an Empfänger mit Feldpostnummer werden nur noch bis zum Gewicht von 100 Gramm angenommen und befördert. Hierbei müssen alle Sendungen über 20 Gramm Gewicht mit einer Päckchenzulassungs-marke versehen sein. Für Wehrmachtsdienleistungen und für Zeitungsendungen der Verleger besteht dagegen keine Beschränkung.

Der größte Bewohnungsbruch seit 70 Jahren. Nach den neuesten Meldungen ergibt sich vom Ausbruch des Beuzer, der am Nachmittags des 21. März begann und an Stärke den Ausbruch von 1906 übertraf, folgendes Bild. Er kann, wie das Beuzer-Observatorium meldet, als der stärkste Ausbruch in den letzten 70 Jahren angesehen werden. Die Lava fließt in einer Menge von 1 Million Kubikmeter in der Stunde in drei voneinander getrennten Strömen den Berg mit einer Geschwindigkeit von 4 Meter in der Minute herab. Die nordwestlich des Bewohnungs-marke verhehen sein. Für Wehrmachtsdienleistungen und für Zeitungsendungen der Verleger besteht dagegen keine Beschränkung.

Große Waldbrände im Tessin. Seit einigen Tagen sind im Tessin große Waldbrände festzustellen, die ihre Ursache in der jeft November herrschenden Trockenheit haben. Bei Locarno wüthet seit vier Tagen ein großer Brand. Die Wälder, die sich unterhalb von Altona und Ronco hinziehen, stehen in Flammen. Locarno wurde am Sonntag abends durch die Brände taghell erleuchtet. Am Samstag abends brachen neue Waldbrände aus. Ein anderer Großbrand wird aus dem Gebiet des Monte San Salvatore bei Lugano gemeldet. Die Flammen erreichten eine Höhe bis zu 30 Meter. Seit Menschengedenken waren keine so ausgedehnten Waldbrände im Tessin zu verzeichnen.



„Meine Frau hat nämlich den Hund erst ge-
stern gebadet.“

BIBERBACH

Aus dem Feld. Im Nordabschnitt der Ostfront fand am 27. Jänner der Obergefreite Hermann Seifner aus Wersdorf 118 im 23. Lebensjahre den Heldentod. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des Verdumdetenabzeichens. Im Kampf gegen kommunistische Banden im Sidosten fand am 16. Feber der Pensioner Franz Schoder, Hausbesitzer in Biberbach Nr. 269, den Heldentod für früherer und Heimat. Das Andenken unserer Helden in Ehren!

SEITENSTETTEN

Von der Front. Auf dem Felde der Ehre gefallen ist Soldat Josef Dertler, Bugenwühle. Ehre seinem Andenken! — Obergefreiter Dr. Anton Pillrag wurde zum Unteroffizier befördert. Geleitete Josef Willwaglich mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden. Wir gratulieren!

Dem Volk schenken Kinder: Stabsarzt Doktor Gerhard Niel und Frau Aloisia ein Mädchen. Hedwig Wimmer, Dorf 126, ein Mädchen. Gertrude. Wilhelm Schneider und Frau Helene ein Mädchen. Luise Lotte. Die Eltern Johann und Walpurga Edemayer eine Aloisia. Frau Theresia Höfler einen Herbert.

Verheiratet haben sich Geleitete Karl Holzmann und Hel. Berta Kettner.

Gemeinschaftsabend der NS-Frauenchaft. Aus der Pflicht, den Frauen in ihrer schweren Sorge um die gesunde Ernährung zur Seite zu stehen, entstanden die Abende, die immer etwas Neues bringen, und denen es nur Schade ist, die verchiedenen Nahrungsmittelzuteilungen erforderlich von den Frauen große Mühe in der Verwendung und da es ist die Abteilungsleiterin für Volks- und Hauswirtschaft, die die notwendigen Anleitungen gibt.

Der Sprachat der Bauernschaft ist stets ein lebender Beweis der Zusammengehörigkeit, des Willens, der Kraft und der Arbeit uneres Landvolkes. Diesmal konnten wir neben einer Fülle von Anregungen, Auskünften und Sorgen in dem Jahresbericht die gewaltige Leistungssteigerung gegenüber dem Vorjahre mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen.

Gestorben ist nach kaum zwei Monaten Erbennallens das Kind Karoline Krammer. Weiters Hg. Josef Lamberger, Landwirt und Produzenthändler. Die Partei verliert in

Wie es in uns zugeht Von Zellen und Gebeten

Ein See, der auf der Landkarte als blauer Fleck eingezeichnet war, ist, wenn er in Wirklichkeit vor uns liegt, vielleicht blau, aber, von unruhlichen, fruchtbaren Ufern umgeben oder unheimlich düster und gewaltig wogenden dunklen Berggründen, oder auch nistig-sagenhaft und langweilig mit ein paar öden Fabrikanlagen, die verstreut an seinen Rändern liegen. Nein, eine Landkarte kann uns kein Bild von der Wirklichkeit geben.

Genau so ist es beim Studium des menschlichen Körpers. Unser Inneres hat wenig Ähnlichkeit mit den Beschreibungen der klassischen Anatomie. Diese Wissenschaft hat vom Menschen nur die Struktur festgelegt und ein Schema entworfen, unvollständig, eben wie eine Landkarte, auf der Seen, Flüsse, Berge, Straßen und Bahnen schwarze Linien oder Punktierungen sind. Denn man kann nicht einfach Leute sezieren und danach den Aufbau eines lebendigen Menschen kennenlernen. Trotzdem, wie man vor einer Reise gut tut, die Karten eines Landes zu studieren, um einen guten Reiseplan zu machen und zu übersehen, was alles man besuchen will, und um sich vorzubereiten auf das Unbekannte, Neue und Interessante, so ist es auch zugleich nützlich und geradezu spannend, Anatomie zu treiben, ehe man die Organe des Körpers in ihren lebendigen Funktionen zu betrachten vermag.

Nach außen mit einer Haut überzogen, bilden Muskel und Skelett ein Gehäuse, in dem die übrigen Organe — auch in Haut, Muskel und Skelett sehen wir „Organe“ — untergebracht sind. In einer von Wirbelsäule, Rippen und Brustbein gebildeten Höhle sind Herz und Lunge aufgehängt. Leber, Milz, Nieren, Magen, Darm und Geschlechtsdrüsen hängen von den Fasern des Bauchfelles gehalten, an den Innenflächen eines großen Hohlraumes, dessen Boden das Becken, dessen Dach das Zwerchfell, dessen Wände die Bauchmuskeln bilden. Die empfindlichsten von allen Organen, wie Hirn und Rückenmark, sind in Knochenhöhlen — dem Schädel und der Wirbelsäule — eingeschlossen. Gegen die Härte der Knochenwände sind sie durch ein System von Zwischenhäuten und ein Flüssigkeitssphärum geschützt.

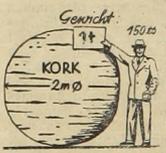
Eine Reihe von Drüsen ist weiterhin in diesen verschiedenen Räumen verteilt. Da ist die wichtige Hypophyse, die kirchgroß dem Gehirn anhängt und die nach dem heutigen Wissen nicht weniger als acht verschiedene Hormone absondert, die unterschiedliche Einflüsse ausüben; Da ist die Schilddrüse, die das obere Ende der Luftröhre umgibt, deren Fehlen Kretinismus verursacht und deren Wucherungen Kropf heißen; die Bauchspeicheldrüse, die sich hinter dem Magen verbirgt, ist weitgehend bekannt, weil Störungen ihrer Produktion die Zuckerkrankheit hervorruft; die Nebennieren, die den Nieren aufliegen, sind über 11 bis 18 Gramm wiegen, sind Drüsen, über deren vielseitige Einflüsse man erst seit kurzer Zeit einigermaßen Bescheid weiß usw.

Sämtliche Organe sind durchgehen von Tausenden von Verästelungen des Nervensystems, unserer Antenne für alle Sinnesempfindungen und des Blutkreislaufsystems, das das gesamte „Transportwesen“ bewältigt. Beide Systeme sind wie Sträucher, die sich verzweilen und schließlich auf das feinste verzweigen, so daß der ganze Körper bis in alle Winkel davon durchzogen ist. Als „Wurzeln“ des Nervensystems können wir das Zentralnervensystem, nämlich Hirn und Rückenmark, betrachten, als Ausgangspunkt des

Aberjenseits das Herz. In den Adern fließt das Blut, eines der wichtigsten Organe; sein Gewebe, unterteilt sich von allen anderen dadurch, daß es flüssig ist.

Alle Organe bestehen aus Gewebe, d. h. aus Zellverbänden, — aber hier bestehen Rangunterschiede! Trotz ihrer winzigen Größe ist jede Zelle ein sehr komplizierter Organismus. Man kann Zellen heute filmen und das Bild so stark vergrößern, daß sie auf der Leinwand größer erscheinen als ein Mensch und ihre Organe genau sichtbar werden. Ganz verschiedene Zelltypen bauen den Körper auf; sie lassen sich grob in zwei Klassen teilen: die feststehenden und die beweglichen. Zu der ersten Kategorie gehören die Bindegewebe- und Epithelzellen. Die Epithelzellen sind die edelsten Grundlagen des Körpers. Sie bilden das Gehirn, die Haut, die Drüsen mit innerer Absonderung usw. — Das Bindegewebe dagegen entzieht das Gehäuse der Organe; sie bilden fast ausschließlich das Skelett. In ihrem Gefolge sind noch andere Gewebe zu nennen, z. B. Knorpelgewebe, elastische und unelastische Fasern; sie verleihen dem Skelett, den Muskeln, den Blutgefäßen und Orga-

Wissen Sie schon?



... daß in einem vollständig mit Wasser gefüllten Glas immer noch fast 2000 Stenadeln Platz finden? Nehmen wir zum Beispiel ein gewöhnliches Trinkglas und füllen es bis zum Rand mit Wasser. Bis zum Überlaufen haben wir nun noch einen kleinen Überschuß an Raum, weil das Wasser nicht überfließt, wenn es den Glasrand erreicht, sondern sich in tonnenweiser Form ein wenig über den Rand erhebt. Nun ist das Volumen einer Stenadelle beinahe 0,0059 Kubikzentimeter. Das Trinkglas hat oben einen Durchmesser von etwa acht Zentimetern, so daß die Oberfläche des Wassers, wenn das Glas bis zum Rande gefüllt ist, einen Flächeninhalt von 50 Quadratzentimetern hat. Es ist bekannt, daß das Wasser durch das Vermögen der Adhäsion (dashaften von Stoffen aneinander) am Rande des Glases haftet und noch zwei Millimeter über den Glasrand steigen kann, also wie gesagt eine tonnenweiche Haube bildet. Wenn wir also das Glas bis zum Rande füllen, dann können wir noch etwa 10 Kubikzentimeter Wasser oder das gleiche Volumen an Äpfeln, das sind über 1700 Stenadellen, hinzufügen, bis das Wasser den Rand des Glases verläßt und überläuft. Daraus geht hervor: wir verhalten uns häufig, Metall überschätzen wir, und zum Beispiel Kort unterschätzen wir. Ein Flaschenstoppfen in unserer Hand ist kaum spürbar als Gewicht. Wieviel würde wohl ein Korbball wiegen, dessen Durchmesser zwei Meter beträgt? Vorsicht, der ist keine Feder, der wiegt — über eine Tonne!

125 Jahre Briefkästen

Seiner kann der Briefkasten der Post auf die 125-jährige Geschichte zurückblicken. Bis zu die-

nen Dauerhaftigkeit und Elastizität. Manche Gebilde aus Bindegewebe sind zusammenziehbar, sie bilden die Muskeln des Herzens, der Gefäße, des Verdauungs- und auch des Bewegungsapparates. Wie die modernsten Vorrichtungen mit Hilfe der Kinematographie gezeigt haben, sind die Epithel- und Bindegewebezellen nur scheinbar unbeweglich, in Wirklichkeit bewegen auch sie sich. Nur sind ihre Bewegungen sehr langsam, sie gleiten in ihrem Medium, wie Öl über eine Wasserfläche breitet, und sind deutlich unterscheidbar von den eigentlichen beweglichen Zellen.

Zu diesen gehören z. B. die weißen Blutkörperchen, von denen es drei verschiedene Arten gibt. Die größten davon sind die Monoziten; unter dem Mikroskop sehen sie aus wie Tintenfische, sie hüpfen lange Fühler aus und umgeben sich mit einer dünnen, wogenden Haut, in deren Falten sie abgeforderte Zellen und Mikroben einwickeln und mit Gier verzehren.

Dies ist etwa ein Überblick über die abgeschlossene Welt in uns, die auch eine ungeheuer dramatische Welt ist, wozu die Anatomie nichts abgeben läßt. Wenn wir gesund sind, herrscht in dieser Welt Einigkeit und Freundschaft; sie ist der Schauplatz von Feindseligkeiten, wenn wir uns nicht wohl fühlen, und schließlich von „totalen Kriegen“ mit zweifelhaftem Ausgang, wenn wir sterbenstark sind.

iem Zeitpunkt war es noch nicht so einfach, daß man nur bis an die nächste Säusede zu gehen, eine Briefe in den Käfig des Briefkastens zu heften brauchte und aus weitem der Post selbst überbringen konnte. Damals gab es nur im Rheinland Briefkästen und einige wenige in Berlin, die auf den Namen „Correspondenzkästen“ hörten, aber nur für den Ortserkehr bestimmt waren. Erst nach sechs Jahren hatten die Briefkästen auch im übrigen Deutschland Schule gemacht. Heute markiert das Deutsche Reich mit der Zahl der Briefkästen an der Spitze aller Länder und wenn die „Postkasten“ auch schon mehrmals ihre Farben wechselten, ihre Beliebtheit bei den Menschen ändert sich nie. Sie sind ein selbstverständlicher Teil unseres Lebens, jetzt im Kriege mehr denn je.

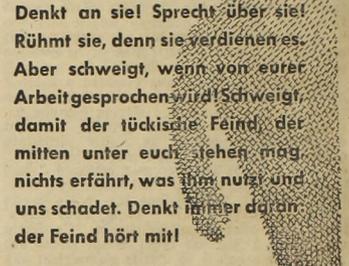
Die winterlichen Sternbilder verlassen

Im April vollzieht sich am Sternensimmel eine große Wandlung. Die prachtvollen Sternbilder, die den winterlichen Firmamenten beherrschten, sind jetzt nur noch kurze Zeit in der Abenddämmerung am südwestlichen Himmel zu sehen und tauchen dann der Reihe nach am Horizont unter. So sieht man Mitte des Monats bei Eintritt voller Dunkelheit noch tief im Südwesten die Sterne des Orion und den Sirius flimmern; etwas westlicher findet man den Gier. In kurzer Zeit gehen dann alle diese Sterne unter. Auch die in der Nähe stehenden Planeten Mars und Saturn sind nur noch kurze Zeit sichtbar; beide haben in den letzten Wochen erheblich an Selligkeit verloren und sind jetzt nicht mehr wesentlich heller als der in der Nähe stehende Aldebaran. Hoch im Südwesten findet die Zwillinge zu finden, die noch eine ganze Zeit über dem Horizont verweilen werden. In Süden steht der Gier, in seiner Nähe der fast hellere Planet Jupiter als hellster Stern am ganzen Himmel; ihm gegenüber wirt der Hauptstern des Löwen, Deneb,

Sprecht — aber denkt daran!

Jeder von uns kennt zehn oder zwölf Männer und Frauen, die besonders tapfer und treu ihre Pflicht tun. Alte Leutchen vielleicht, Kriegsveterane, Bombengeschädigte, Ärzte und Krankenschwestern, die Tag und Nacht im Dienst sind, Mütter im Arbeitseinsatz, brave Hitlerjugenden — unbekannte Volksgenossen meistens, die viel mehr tun als verlangt wird, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren.

Denkt an sie! Sprecht über sie! Rühmt sie, denn sie verdienen es. Aber schweigt, wenn von eurer Arbeit gesprochen wird! Schweigt, damit der tückische Feind der mitten unter euch stehen mag nichts erfährt, was ihm nutzt und uns schadet. Denkt immer daran: der Feind hört mit!



geradezu unsichtbar. In den tieferen Partien des Südhimmels ist kein hellerer Stern mehr zu finden; das hier stehende Bild der Wasserfingergalaxie läßt in unseren Breiten nur schwache Sterne erkennen. Im Südosten erkennt man Spica, den Hauptstern der Jungfrau. Hoch im Osten steht der große Bär oder Himmelswagen; verfolgt man die Krümmung seiner Deichsel, dann trifft man auf den rötlich strahlenden Antares im Bootes. Tief im Norden findet man die Bilder Capheus, Ufer und Schwan auf. Alle diese Bilder sind im Bereich von außerordentlich eindrucksvollen Milchstraßenwolken gelegen, die aber in den Abendstunden infolge der tiefen Stellung über dem Horizont nicht zur Geltung kommen; erst in der zweiten Nachthälfte entfalten sie ihre Pracht. In der ersten Aprilhälfte erlangt der so schwer sichtbare Planet Merkur günstige Beobachtungsbedingungen; etwa 1 1/2 Stunden lang nach Sonnenuntergang strahlt er in diesen Nächten am westlichen Himmel. Dagegen ist Venus nur noch ganz kurze Zeit in der Morgendämmerung zu sehen und verschwindet bald völlig in den Sonnenstrahlen. Der Mond scheint im ersten Monatsdrittel am Abendhimmel, erreicht am 8. den Vollmond, am 16. das letzte Viertel, worauf dann am 22. Neumond und am 30. das erste Viertel folgt.

B. GERDE Der Mann im weißen Mantel

Ein Roman vom Dreiklang des Seins: Leben, Tod und neues Werden

Alle Rechte vorbehalten: Horn-Verlag, Berlin SW 11

1. Kapitel

„Anjeren allerherlichsten Glückwunsch, Herr Professor! Dürfen wir im Hörsaal eine kleine Feier?“

„Nichts dürfen Sie, lieber Hilbert!“, wehrte Professor Sörmann ab. „Erstens ist auch der 45. Geburtstag ein Tag wie jeder andere und zweitens haben wir zu arbeiten und nicht zu feiern.“

„Lassen Sie die Blumen nachher in die Kranienlade bringen!“, befahl Sörmann der rüchlichen Oberkammer, die respektvoll zur Seite stand. Sörmann war mittelgroß, sein Kopf etwas zu groß für den Körper. Seine Stimme klang durchdringend, aber warm und freundlich. Seine Augen konnten wunderbar glänzen. Die hohe Stirn und der feinerfahrigere Mund bewiesen unbestimmte Willenskraft und eine vom Verstand geleitete und durchleuchtete Güte.

Dr. Hilbert, der erste Assistent Sörmanns, gab der Schwester einen Wink. Sofort machte sie sich daran, die großen Blumenkörbe, die am Eingang zum Hörsaal auf einem kleinen Tisch standen, wegzuräumen.

Neben Hilbert stand Lore Sörmann. Im weißen Mantel, gleich den anderen Ärzten und Schwestern. Das glänzende goldblonde Haar floß in Wellen um ihre Schläfen.

„Etwas Neues im Saal?“ fragte Sörmann Lore.

„Das mußte Hammer in die Infektionsabteilung bringen!“, erwiderte Lore, Assistentin und Leiterin der Kinderabteilung in der Klinik Professor Sörmanns. Die Stimme ihres Mannes hatte ihr gegenüber nicht anders geklungen. Sachtlich, nicht unfreundlich, aber unperönlich. Lore antwortete ebenso sachlich. Sie war schön, mehr als schön. Jeder von den Männern, die im Saale standen, empfand es in diesem Augenblick. Lange, leicht nach aufwärts gebogene Wimpern beschatteten ungewöhnlich große, warme Augen. Lore Sörmann war groß; ihre Gestalt in dem schneeweißen Mantel biegsam und elastisch. Sörmann hatte sich wieder

von ihr abgewandt. Er überlag einen Zettel, den ihm der erste Assistent Dr. Hilbert hineinsteckte. Die mächtige, faltzerreißene Stirn Sörmanns hätte ebenbürtig die Stirn eines Staatsmannes sein können, eines Mannes, der mit vielen gegnerischen Mächten zu ringen hatte. Vielleicht nicht mit Mächten des Lebens, so doch mit den gefährlichen Mächten des Todes. Vielleicht waren es diese blauen, gültigen Augen, die den Tod in Schach halten konnten, wenn er unerbittlich an das Bett eines Kranken trat?

Die breite Schädelwölbung war von Streifen grauer Haare bedeckt. Professor Sörmann war gewauer, als es seine fünfundsiebzig Jahre erwarten ließen.

Er schritt jetzt durch den schmalen Gang in das Laboratorium. Raum konnten die anderen ihm folgen, so schmal war der Platz zwischen den Tischen, die an den Wänden standen. Pyramiden aus Glas, Metall und Gummi, ein sinnvolles Durcheinander von Retorten und Glasgefäßen, hohen, dünnen, langen, senkrechten und waagrecht liegenden. Dazu ein atemberaubender, scharfer Geruch. Wenn Sörmann nicht sprach, war es still in dem Raum; sogar die weißen feinen Mänteln unter den Glasfüßen schienen erstarrt, als sich ihnen die hell gekleideten Menschen näherten.

Zwischen Laboratorium und Hörsaal befand sich der kleine, weitgehende Vorraum. Sörmann lächelte freundlich Dr. Tonio Rizzo zu, seinem zweiten Assistenten.

Er ist sogar heute zu spät gekommen, zur feierlichen Ansprache, dachte Lore etwas verzerrt und sah mit einem kurzen Kopfnicken zu Tonio hin. Er stand dort mit seinem nackten, knorpeligen Oberkörper vor dem Waschbecken nur mit einer weißen Hose bekleidet, die ein Ledergürtel festhielt, und leckte sich die Arme ein. Dann reichte ihm eine Schwester den Operationsmantel. Sein hübsches, sonnenverbranntes Gesicht lächelte, daß man die weißen Zähne blitzen sah.

„Herzlichen Glückwunsch von meinem alten Herrn!“, tief Tonio Sörmann zu. „Und das Fröhliche Rejoso stamme von seinen besten Trauben.“

Sörmann nickte freundlich. Dann gab er die letzten Anweisungen zur Operation.

Sie traten in den Hörsaal. Lautes Trampeln und Scharen empfing Professor Sörmann als Begrüßung. Sein Gesicht war den Hörern zugewandt, die ringsherum auf den amphitheatralisch aufsteigenden Bänken saßen.

Sörmann wusch sich die Hände, tauchte sie in Alkohol, zog die Gummihandschuhe an und ließ sich die Schutzmaske vor Mund und Nase binden. Ewelo Hilbert und Tonio. Lore kam mit ihrer Maske nicht gleich zurecht. Da fühlte sie die Hände Tonios heftend an ihren Schläfen. Es ging etwas wie eine magnetische Kraft von diesen Händen aus. Obwohl Lore groß war, überragte Tonio sie noch um einen halben Kopf.

Nun trat Lore neben Dr. Fiedler, gefangen von der Atmosphäre des vertrauten Berufes. Dort hatte sie ihren Platz, neben dem ersten Assistenten, wenn Sörmann operierte. Die Grenze zwischen dem Leben und dem Tod eines Menschen war auf die Schneidebreite eines hauchdünnen glitzernden Meßers zusammengeklumpt. Und dieses Messer führte ihr Mann mit einer untrüglichen Sicherheit.

Während man wartete, bis der Operationsgehülfe die Patientin hereinholte, fühlte Lore die Augen Tonios auf sich gerichtet. Brennende feurige Augen. Lore schlug ihre Lider nieder. Im Hörsaal war es still geworden, Metall klirrte irgendwo aus Glas. Sörmann war bereits ungebüld. Man mühte monatelang ohne Schlaf leben können, dachte er. Vierundzwanzig Stunden im Tag arbeiten!

Immer wenn er vor einer operativen Entscheidung stand, empfand er es: Krankheit eines Menschen ist eine der ganzen Welt. Wie ein Organ im menschlichen Körper. Wir leben in allem und alles lebt in uns. Wenn alles Leben unter kosmischer Beeinflussung steht, dann vor allem der Beginn neuen Lebens. Es gibt nichts Höheres, als dem Beginn neuen Lebens Beistand zu leisten! Das war sein Beruf. Der höchste, den es geben konnte.

Sörmann sah prüfend zu seiner Frau hinüber. Er hatte Lore herzlich lieb. Aber sie war eigentlich nicht Weib für ihn, er fand bei ihr Verständnis für sein Werk, für seine Arbeit — Kameradschaft am Operationstisch. Es war ein Hand-in-Hand-Gehen durch alle Wirrnisse des Fortschritts und Sündens, durch die Irzergärten seiner bakteriologischen Arbeit. Sörmann ging dem Tod nicht nur am Operationstisch und Krankenbett zu Leibe.

Lore hatte es ihm nicht immer leicht gemacht. Aber sie war ruhiger geworden in den letzten Jahren ihrer Zusammenarbeit. Er nahm ihre Aufopferung wie etwas Selbstverständliches. Und deswegen liebte er sie ohne viele Worte zu machen. Ein Mann der Wissenschaft, wie sie zu machen, konnte nichts Überflüssiges reden. Wenn er oft bis Mitternacht Lore am Mikroskop be-

obachtete, wenn ihre wunderroß glänzenden Augen hingehend an irgend ein Präparat vertieft waren, dann bewunderte Sörmann Lore, beobachtete er ihre Schönheit. Da fühlte er sich glücklich. Und in diesem Glücksgefühl konnte er Tag und Nacht arbeiten. An keinem Werke, das hunderttausende Frauen von ihrem gefährlichsten Feinde befreien sollte. Mühte...

Jetzt sah man die Wödhnerin in den Saal. Lore half, sie auf den Operationstisch zu legen; mit gelbter Hand betradete sie die erste einschneidende Injektion. Die Bewegung ihrer Arme, ihres Oberkörpers atmeten eine weiche, schmelzende Grazie, einer animalisch tiefen Kraft entpringend. Und doch zart und liebevoll zugleich. Lore flüsterte der Frau einige Worte zu. Die, schon im Halblicht, erfasste den Sinn nicht mehr. Es war nicht wichtig, es kam nur auf den Ton an. Sie lächelte verschwimmend und dankbar.

„Anfangen!“, befahl Sörmann. Dr. Fiedler, der Karloferarzt, der mit seiner Maske still auf dem Befehl gewartet hatte, dessen feingliedrige Hände wie Antennen fühlen konnten, legte der Patientin die Maske auf und begann Chloroform aufzutropfen.

Ein Kauterischnitt war in der Kehle Sörmann so etwas wie das tägliche Brot. Sein Grund zu irgend einer Vorgebung. Die andere die wissenschaftliche Arbeit Sörmanns, galt viel komplizierteren Dingen. Der rechnerischen Feststellung eines Kauterisoms und seiner Bekämpfung, weitgehender bakteriologischer Fortschritt, Bestrahlungsmethoden. Mit knappen Worten erteilte Dr. Hilbert, der erste Assistent, der Operationschirurgie einige halblauter Befehle. Ihm gegenüber stand Tonio an den Anstrumenten.

„Du bist heute so seltsam, so anders...“, sagte Tonio leise zu Lore. Sie duzten sich auf den Wunsch ihres Mannes, die Gattin des Gelehrten mit dem Sohne seines Jugendfreundes.

„So besonders schön!“, leuchte Tonio fort. Seine Augen blühten unter der Maske hervor. Sie standen alle in Gruppe um Lore und warteten auf die Beendigung der letzten Vorbereitungen. Sörmann legte ein helles Hörrohr an den Leib der Patientin und zeigte mit dem Daumen jeden Herzschlag des Kindes an. Das Herz arbeitete viel zu schnell, dann plötzlich kam die Bewegung des Fingers zum Stillstand, setzte nur zögernd wieder ein. Ein Zeichen, daß das Kind in Gefahr war. (Fortsetzung folgt.)

Verleger: Hauptverlag für den Weltmarkt des deutschsprachigen Schrifttums, Berlin, W. 1, Unter den Eichen 10. Druck: Deutscher Buchverlag, Berlin, W. 1, Unter den Eichen 10. Dargest. gültig: Preisliste Nr. 1.

